

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 50

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Unwirtschaftliche SBB

Kürzlich hatte ich die Gelegenheit, in einem Freundeskreis die Berner Schanzenpost zu besuchen. Beeindruckt hat mich vor allem, dass das Unternehmen offensichtlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt wird, was man sich allgemein von Beamtenbetrieben nicht gewöhnt ist. Alles ist rationell eingerichtet, unbefriedigende Stellenbesetzungen werden geändert, wobei – den Erklärungen des Begleiters folgend – auch der menschliche Aspekt berücksichtigt wird. Ich weiss jetzt, warum die PTT gewinnbringend arbeitet, und ich möchte dazu meine herzlichste Gratulation aussprechen. Hätten doch auch die SBB eine solche Leitung, welche privatwirtschaftliche Erkenntnisse zur Erzielung eines Reingewinnes sinnvoll einsetzt! Wir Steuerzahler hätten dann mit dem SBB-Defizitbrocken wenigstens einen, der wegfallen würde, an welchen wir jährlich knabbern müssen.

Wie wäre es übrigens, wenn die SBB reprivatisiert würden? Beispielsweise die Bahn in eine Aktiengesellschaft umwandeln und dem Schweizer Volk 60% der Aktien für 13 Milliarden Franken verkaufen? Damit würde ein schöner Teil der Bundesschulden gleichsam mit einem roten Stift durchgestrichen, während andererseits die Aktionäre den SBB-Verantwortlichen so auf die Finger schauen würden, dass auch diese, dem Beispiel PTT folgend, sich dem Leistungszwang beugen müssten und in Zukunft statt rote schwarze Zahlen produzieren würden.

Das viel gehörte Argument der SBB-Bosse, die Unwirtschaftlichkeit komme von der Bedürfnisabdeckung, ist natürlich Unsinn; das reprivatisierte Unternehmen könnte vom Bund einen klaren Auftrag zur Bedürfnisabdeckung entgegennehmen und in den Statuten verankern. Viele Bedürfnisse (abgelegene Bergtäler) könnten nämlich gleich gut oder sogar besser versorgt werden mit viel weniger Kostenaufwand.

Heinz Küng, Bern
Präsident
Bund der Steuerzahler (BDS)

Soldaten nach Lourdes?

In Nebis Wochenschau (Nr. 47) wurde die internationale Militärwallfahrt nach Lourdes 1980 kommentiert mit «Bitten um Frieden...» Warum drei Punkte? Waren drei Ausrufezeichen nicht eher am Platz? Diese Soldatenwallfahrt vereint jedes Jahr Zehntausende von jungen Soldaten aus über einem Dutzend Ländern in Zeltlager oder Hotel, auf der Strasse oder in Gaststätten von Lourdes, aber vor allem in gemeinsamen, auf die Jugend zugeschnittenen Gottesdiensten.

Hier werden Soldaten in Uniform zwanglos zusammengeführt, deren

Eltern sich noch heftig bekämpften. Hier finden Dialoge statt, die noch vor Generationen undenkbar waren. Ist ein solcher Anlass nicht schon aus rein menschlicher Sicht ein wertvoller Beitrag zum Frieden? Für mich jedenfalls ist dies der Fall, und mit vielen FHD, Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten nehme ich 1980 zum x-ten Male daran teil!

Wolfram Martel, St.Gallen

Gut Ding will Weile haben!

Bekannte aus dem Kanton Freiburg erzählten mir, dass auch in diesem Herbst wie immer das Fest des «Bénichon» gefeiert werden sei. Mir war dieser französische Ausdruck unbekannt, und ich fand ihn auch in keinem grossen französischen Dictionnaire. Natürlich konnte ich mir vorstellen, dass es sich um ein kirchliches Fest handelt, dessen Bezeichnung von «bénir» herzuleiten ist. Immerhin – ich wollte es genau wissen und begab mich in die Eidgenössische Landesbibliothek, um nach einem entsprechenden Wörterbuch zu fragen. Man erklärte mir dort, dass ein solches Werk selbstverständlich bestehe, nämlich ein «Glossaire des Patois Romands», und verwies mich auf drei einsame Bände im Lesesaal. Dieses Wörterbuch besteht also; es wurde von fleissigen Philologen im Jahre 1924 in Angriff genommen, und seither ist man bis zum dritten Band «C» vorgedrungen, dessen letztes Wort mit «Cz...» beginnt. Ich frage mich nun, welche Generation es erleben wird, dass das Werk mit dem Band «Z» abgeschlossen werden kann!

Wahrscheinlich sind bis dahin die welschen Dialekte längst verschwunden. Aber eben: Es geht nichts über schweizerische Präzisionsarbeit!

Dr. med. Walter Nussbaum, Bern

Es lebe der Musikant!

Lieber Nebi

Zu Ihrem Titelblatt Nr. 48: «Musiker sind selten, Musikanten zahllos. August Julius Langbein (1851 bis 1907)» hätte ich gerne eine Bemerkung gemacht. Wir schreiben jetzt das Jahr 1979, und inzwischen hat sich auf der Musiker-Musikantenszene einiges verändert. Darf ich dazu ein schönes Erlebnis berichten: Ein sehr bekannter Cabaretist und Schauspieler hat einem mehr oder weniger bekannten «Musiker» nach einem Konzert spontan gesagt: «Weisst du, es gibt heutzutage immer mehr Musiker, die echten Musikanten sind am Aussterben – für mich bist du ein echter Musikanter geblieben!» Der «Musiker» war ob diesem Kompliment derart ergriffen, dass er sofort bei Aemtern und Behörden, in seinem Pass den Beruf als «Musiker» zu «Musikant» ändert ließ und seither stolz ist, ein «Musikant» zu sein! Wie gesagt, wir schreiben heute das Jahr 1979.

Bei dem Cabaretisten und Schauspieler handelte es sich um Zarlie Carigiet und bei dem Musiker-Musikanten um Mario Feurer. Es ist mir ein Anliegen, dass Sie diesen Leserbrief veröffentlichen, da sich in neuerer Zeit die ganze «Show-Business-Szene» derart verändert hat, dass man die «Musikanten» tatsächlich mit der Latere suchen muss! Hanna Feurer, Zürich

Teufelskreis

Lieber Nebi

Beim AKW Gösgen wurde vor kurzem ein Sprengstoffanschlag auf den Turm für meteorologische Messungen verübt. Wir alle, die wir demokratisch gesinnt sind, verurteilen diese verbrecherische Tat. Sich wehren gegen die Atomkraft: ja, aber nicht auf diese Weise. Darüber müssen wir keine Worte verlieren. Die Diskussion jedoch, die diesem Ereignis folgte, ist interessant. Da lese ich am 22. 11. 79 im «St.Galler Tagblatt»: «Warum mussten sich zuerst Terrorakte ereignen, bevor man etwas unternimmt? Sind nicht vor Jahresfrist jene ausgelacht worden, die bei der Abstimmung über die Bundesicherheitspolizei vor genau diesen Gefahren warneten? Alle jene – seien es extreme Linke, angebliche Umweltschützer, sonstige Extremisten oder einfach Mütläufer –, die damals gegen die BuSiPo Sturm liefen, müssen sich heute fragen, ob sie nicht falschen Parolen gefolgt sind.» (HRK)

Bei solcher Argumentation packt mich die Angst, wenn ich sehe, wie rasch die Voraussagen von Robert Jungk Wirklichkeit werden. Er schrieb in seinem Buch «Der Atomstaat»: «Die Spirale von Terrormöglichkeiten und Gegenmassnahmen hat bereits begonnen, sich auch im Innern der Staaten immer schneller und schneller zu drehen. Sowohl Angriff wie Abwehr, Gegenangriff wie Gegenabwehr müssen zu immer rigoroseren Mitteln greifen. Jede raffinierte Verteidigungstechnik der staatlichen Sicherheitsorgane, jede noch schärfere Ueberwachungs- und Abwehrmassnahme spornt die Gegner an, neue und immer brutalere Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele zu ersinnen.»

Natürlich müssen wir uns auf den Kampf mit Terroristen einstellen und brauchen eine schlagkräftige Sicherheitstruppe. Aber irgendwann muss doch dieser Teufelskreis ein Ende haben. Reicht es denn nicht, dass wir uns mit Flugzeugführern, Geiselnehmern, Strassenrowdies, Bankräubern und allen andern Verbrechern herumschlagen müssen? Ist es nötig, dass wir auch noch mit dem Atomterrorismus leben lernen, der alle unsere Vorstellungen von möglichen Konsequenzen weit übertreffen wird? Müssen wir auch noch mit diesem Terror fertigwerden, der mehr an Ueberwachung, an Eingriffen in die Privatsphäre, an Misstrauen gegenüber dem Nachbarn, an falschen Verdächtigungen und Diffamierungen und vor allem mehr Ängste bringen wird als jede bisherige Form von Gewalttherrschaft? Wir werden uns immer gegen Terrorismus zur Wehr setzen müssen, aber vor Terrorismus mit radioaktiven Stoffen können uns nur menschenunwürdigste Massnahmen schützen. Rolf Bäggli, Speicher

